

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 57 (1986)
Heft: 2

Artikel: "Was nützt mir noch der VSA?" : Klausur für Zentralvorstand und Regionalpräsidenten in Luzern
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-810454>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Was nützt mir noch der VSA?»

Klausur für Zentralvorstand und Regionalpräsidenten in Luzern

Im Priesterseminar Luzern trafen sich die Mitglieder des Zentralvorstandes sowie die Präsidenten und Vizepräsidenten der 12 kantonalen oder regionalen Sektionen zu einem Tag der Besinnung auf die augenblicklichen und künftigen Aufgaben des VSA in dieser Übergangszeit, welche nach dem Urteil vieler das Merkmal einer Inflation der Ansprüche auf sich trägt und die von Capra «Wendezeit» genannt worden ist. An der Schwelle des dritten Jahrtausends wird der Verband das Jubiläum seines 150jährigen Bestehens feiern können. Im August 1985 hatte der Kleine Vorstand, das ist der Ausschuss, am gleichen Ort eine mehrtägige Klausur durchgeführt, die man als geglückt bezeichnen darf und für die Teilnehmer recht ergiebig war. Ob sich diese Feststellung auch für die Januar-Veranstaltung treffen lässt? Die Frage muss wohl offen bleiben. Immerhin steht fest, dass unter den im Sozialbereich tätigen Verbänden und Organisationen die Zahl der versuchten Standortbestimmungen zunimmt. Der VSA befindet sich also in guter Gesellschaft und ist nicht auf Abwege gekommen.

Diskussion in vier Gruppen

In vier Gruppen wurde zunächst ein vom Vereinspräsidenten ausgearbeitetes Papier diskutiert, welches der Aussprache über Standort und Ziel eine gewisse Struktur geben sollte. Zahlreiche Probleme, mit denen sich insbesondere der Kleine Vorstand beschäftigt, waren im Arbeitspapier in die folgenden vier Kapitel zusammengefasst: 1. Wie gestalten wir die Vereinsarbeit? 2. Wie arbeitet die Geschäftsstelle? 3. VSA und Finanzen? 4. In welcher Richtung soll sich der VSA entfalten? Die Resultate der Gruppendiskussion wurden am Schluss im Plenum aufgelistet und sollen, soweit möglich und nötig, sowohl in den Regionalvereinen als auch in den zuständigen Gremien des Dachverbandes weiterbearbeitet werden. Was auffallen konnte: Einige Regionalpräsidenten glänzten unentschuldig durch Abwesenheit.

Probleme und Postulate

In der ersten Gruppe wurde ein erheblicher Solidaritätsverlust unter den Vereinsmitgliedern konstatiert und zudem die Auffassung zum Ausdruck gebracht, die Regionalvereine könnten auch ohne gemeinsames Dach auskommen. Kurzformel: «Was nützt mir der VSA eigentlich noch?» Vielleicht müsste diese Frage, die als «ganz normal» bezeichnet wurde, ergänzt werden mit der Gegenfrage: «Was nütze ich eigentlich dem VSA?» Überall suche man das Heimatgefühl, das im Begriff sei, verlorenzugehen, oder bereits abhanden gekommen sei. In der zweiten Gruppe wurde das Informationsproblem ins Zentrum gerückt und dessen Lösung als vordringlich bezeichnet. Der Informationsaustausch müsse aber nicht nur von oben nach unten, sondern ebenso sehr von der Basis her nach oben spielen. Intensivere Kontakte des ZV mit den Regionalpräsidenten könnten die Delegiertenversammlung im Herbst möglicherweise entbehrl

machen. Die intensive Kontaktpflege zwecks vermehrter Einbindung der Mitglieder sei aber auch in der horizontalen Linie auf der Basis-Ebene der Regionen wichtig. Als zentrale Probleme wurden ferner die praxisbezogene Mitarbeiterförderung, die Aktivierung der Trägerschaften sowie die Indexierung der Mitgliederbeiträge hervorgehoben.

In der dritten Gruppe wurde beklagt, dass Partikularismus und Spezialisierung die Fähigkeit zu ganzheitlicher Betrachtung der Dinge stark abgebaut hätten. Auf Kantons- und Bundesebene müsse sich der VSA mehr als bisher in den gesellschaftlichen und politischen Meinungsbildungsprozess einzuschalten suchen. Die vierte Gruppe schliesslich kam zum Schluss, dass im Zeitalter der Professionalisierung vor allem das Dienstleistungsangebot ausgebaut, das heisst insbesondere die Beratung der Mitglieder intensiviert werden müsse. Die Frage, ob wegen des Professionalisierungsdrucks der VSA nicht doch wieder zum Berufsverband zurückkehren werde, bleibe offen.

Was auffallen konnte

Was ebenfalls auffallen konnte und auffallen musste, war die Tatsache, dass von den seit 1976 geltenden Vereinsstatuten, welche die Aufgaben, das heisst den gesicherten Fortbestand der Heime (und mithin auch die Heimbewohner selbst) in den Mittelpunkt rücken, nicht oder nur am Rande gesprochen wurde. Vom Wohl des betreuungsbedürftigen Heimbewohners und von seinem Recht, als menschliche Person ernstgenommen zu werden, war kaum die Rede. Man begnügte sich mehrheitlich damit, die Problemlösungen von aussen her anzuviesieren und einen stattlichen Forderungskatalog vor der Tür von Zentralvorstand und Geschäftsstelle zu deponieren, wiewohl Vereinspräsident *Martin Meier* in einer Einführung von beeindruckendem Tiefgang unter Verwendung von Goethes «Erlkönig» seinen Kollegen die alte Benediktiner Regel «ora et labora» erläutert und deren Sinn aktualisiert hatte.

Es sei wünschbar, ja unumgänglich, hatte Meier erklärt, dass sich in allen äusseren Verbandsaktivitäten des VSA eine Gesinnung repräsentiere, die von der Verbandsspitze verantwortet werden könne. Das «ora» losgelöst und allein wirke scheinheilig und sei für aufgeklärte Menschen verdächtig. Das «labora» hingegen sei uns auch allein und losgelöst viel vertrauter, entsprechende «unserem technischen Irrglauben» und beginne bei fortwährender Perfektionierung uns sogar zu ängstigen. «Labora allein wird chaotisch, wenn es nicht vom ora begleitet wird.»

«Sind wir», hatte Meier gefragt, «in dem bald 150jährigen VSA und in den Heimen fähig, Veränderungen mitzumachen, uns anzupassen, ohne uns in den Pendelschlägen wechselnder Strömungen zu verlieren? Was gibt dem VSA Substanz? Woher nimmt er

Veranstaltungen

VPG-Fortbildungskurse 1986

für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Arbeit mit Geistig- und Mehrfachbehinderten

2 Theaterspielen und Musizieren mit geistig behinderten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen
3. 3.–8. 3. 1986

3 Bewegung und Raum
Tanzend entdecken wir Möglichkeiten, mit einfachen Mitteln Räume entstehen zu lassen und sie zu erleben
21. 4.–25. 4. 1986

4 Förderung geistig intensivbehinderter Erwachsener in der täglichen Praxis
24./25. 4. und 22./23. 5. und 20. 6. 1986

5 System Familie – System Heim
Austausch zwischen Familie und Heim – Anlass zu Zusammenarbeit, Anlass zu Spannungen
16./17. 5. und 19./20. 9. 1986

6 Zusammenarbeit und Führung im Team – in der Organisation
20./21. 5. und 9./10. 6. 1986

7 Werken und Gestalten
Beschäftigung oder Selbstentfaltung?
21.–23. 5 und 17.–19. 6. 1986

Ein detailliertes Kursprogramm ist erhältlich bei der

**VPG-Geschäftsstelle,
Nelkenstrasse 24, 8006 Zürich
Tel. 01 361 22 50**

sein Recht, Bedeutsames als bedeutsam zu deklarieren? Wie heissen die zur Bewältigung der Zukunft geeigneten Wertsetzungen, welche unseren Mitgliedern durch alle Entwicklungen hindurch Rückhalt oder – wie wir so schön sagen – Heimat geben? Sind wir so sicher, ob wir zuletzt nicht wie der Vater aus der Erlkönig-Ballade nur tote Kinder nach Hause bringen, weil wir die Zeichen missdeuten, die Ängste nicht verstehen, Probleme nur abtun, sie uminterpretieren; weil wir wissenschaftlich, gewerkschaftlich, nach Effizienz orientiert, Bretter vor dem Kopf haben, die uns weder erkennen noch innerlich sehen lassen, was dem Menschen letztlich eigen bleibt?»

Auf alle diese Fragen gab es aus den Gruppen im Plenum keine oder nur wenige Antworten. Spürbar jedoch war das Wohlwollen, das die Versammlung dem neuen Vereinspräsidenten im Priesterseminar Luzern entgegenbrachte. Im Namen der Teilnehmer sprach Paul Bürgi, Präsident des Vereins Bernischer Heimleiter, den verdienten Dank aus, was mit Beifall quittiert wurde. Was die Auswertung anbelangt, werden die Vereinsmitglieder Geduld haben und der Zentralvorstand sich Zeit lassen müssen.